

# Bildung für eine freie und menschenwürdige Zukunft in der einen Welt

## Überlegungen im Reformationsjahr 2017

Festvortrag zum 125jährigen Bestehen des Justus-Knecht-Gymnasiums

in Bruchsal am 9. März 2017 von

Landesbischof Prof. Dr. Cornelius-Bundschuh

Sehr geehrter Herr Direktor Gaal, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Petzold-Schick, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen sehr herzlich für die Ehre, heute zum 125jährigen Jubiläum des Justus-Knecht-Gymnasiums den Festvortrag halten zu dürfen.

Jubiläen sind Anlass zurückzuschauen: Herr Jung hat uns das gerade wunderbar vorgeführt. Sie sind auch eine Gelegenheit, eine aktuelle Bestandaufnahme zu machen. Was zeichnet dieses Gymnasium im Zusammenspiel der Schulen in Bruchsal aus? Ich war von der Atmosphäre und dem Geist beeindruckt, als ich vor ungefähr 5 Wochen schon einmal hier war und einen Vormittag mit der Schulleitung und Schülerinnen und Schülern aus Religionskursen verbringen durfte; aber: Sie wissen besser, was Sie an Ihrer Schule haben!

Ich will heute gerne den Blick nach vorne richten, in die Zukunft: Wir brauchen gute Bildung für eine freie und menschenwürdige Zukunft in dieser einen Welt! Was ist dafür wichtig? Dazu werde ich einige Überlegungen vortragen und mich dabei auf ein zweites Jubiläum beziehen, dass wir in diesem Jahr feiern: 500 Jahre Reformation.

I

Bildung beginnt damit, dass mir etwas zugetraut wird.

Die Reformation war eine Bildungsbewegung. Da lag etwas in der Luft. Ein Aufbruch. Raus aus der Angst, etwas falsch zu machen und dafür bestraft zu werden: durch die Obrigkeit, am Ende in der Hölle. Raus aus der Enge, die jeden Lebensweg schon genau vorzeichnete: „Du bist das Kind eines Landarbeiters; geh‘ raus aufs Feld und hilf!“ „Du bist ein Mädchen. Du brauchst nicht in die Schule.“

Die reformatorische Bewegung gedieh in dieser Atmosphäre. Nun hörten die Menschen Gottes Wort in ihrer eigenen Sprache. Sie verstanden, dass Gott sie als freie Menschen will. Ein neues Gottvertrauen nahm ihnen die Furcht vor der Macht der alten Ordnung. Sie fühlten sich frei, die Gesellschaft konstruktiv zu verändern. Sie wollten ihre Kommune gestalten. Nicht länger waren nur die geistlichen und weltlichen Herren wichtig, sondern jeder Mensch an seinem Platz, in seinem Beruf, egal ob Mann oder Frau.

So kommt es zu diesem Aufbruch, bei dem viele Menschen Verantwortung für die Zukunft übernehmen - für das eigene Leben, für die Familie und die Kinder, für das Gemeinwesen. Sie fürchten sich nicht mehr; sie gestalten mutig ihr Leben. Sie spüren in ihrem Gottvertrauen: Gott traut uns etwas zu!

Damit fängt Bildung an. Nicht mit Lernstoff, nicht mit der Weitergabe von Wissen, sondern mit diesem Zutrauen und dieser Begeisterung: Wir wollen und können diese Welt in einem neuen, in einem guten Geist gestalten!

Natürlich: Im Leitbild Ihrer Schule steht zu Recht Lehren und Lernen im Zentrum. Das ist Ihre Aufgabe. Aber schon die beiden Sätze, die diese zentrale Aufgabe erläutern, machen deutlich: Lehren und Lernen lebt von der Leidenschaft, der Begeisterung und dem Engagement der Lehrenden und der Lernenden. Und wenn das Schulleben gelingt, stacheln sich beide Seiten im Bildungsprozess gegenseitig an - und wechseln manchmal sogar die Seiten. „Hat Luther unser Menschenbild oder unser Gottesbild verändert?“, hat mich ein Schüler am 5. Februar hier in der Schule gefragt. Eine Frage, die mich seitdem beschäftigt.

Im gemeinsamen Bildungsprozess überträgt sich die Freude der einen auf die anderen - der Stoff, die Themen, das Wissen, die Kompetenzen erreichen dann nicht nur das Ohr und das Kurzzeitgedächtnis, sondern sie prägen sich ein. Sie werden zu einem Teil von mir; sie richten mich auf und geben mir eine Form; sie helfen mir, im Kontakt und in der Auseinandersetzung mit den anderen einen eigenen Weg zu finden.

Du bist frei; dir wird etwas zugetraut! Bildung fängt damit an, dass diese Botschaft die Herzen erreicht.

## II

Bildung und Freiheit sind unzertrennlich.

Bildung und Freiheit sind unzertrennliche Geschwister. Das war der Reformation wichtig. Christus ruft uns zu: „Fürchte dich nicht, ich habe dich befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ Damit ist klar: Ich bin mehr als das, was andere über mich sagen oder von mir erwarten. Ich bin auch mehr als die Bilder, die ich von mir selbst habe; damit sind wir ja oft am wenigsten zufrieden.

Ich bin Geschöpf Gottes, Bruder oder Schwester von Jesus Christus. Darauf vertraue ich; das ist meine Würde. Deshalb gehe ich aufrecht durch das Leben. Ich bin gefragt und darf fragen. Ich entdecke, dass es oft mehrere Wege gibt, dass ich etwas ausprobieren kann, dass mein Eigensinn wichtig ist, dass ich auch Fehler machen darf. Und das alles gilt auch für die anderen.

Mir scheint das für die Zukunft unserer Bildung ein besonders wichtiger Punkt. Gelingt es uns, die jungen Menschen wirklich individuell zu fördern? Den Punkt zu finden, wo der oder die einzelne aufbricht und sich hineinschafft und plötzlich so richtig Freude am Lernen bekommt, so dass es auch gar nichts mehr ausmacht, sich dafür anzustrengen?

Die reformatorische Bewegung hat immer wieder die Bedeutung jeder einzelnen Person hervorgehoben, das Individuelle: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!“ Die Lerngruppen werden heterogener; wir nehmen wahr, wie eigenständig und besonders jedes Kind und jeder Jugendliche ist. Dem nachzugehen und das als Chance zu begreifen, ist für mich eine der großen Herausforderungen für die Schule der Zukunft. Das erfordert viel Phantasie und die Bereitschaft aller, die in der einzelnen Schule, aber auch politisch für die Schullandschaft als Ganze Verantwortung tragen, dafür Räume zu eröffnen.

## III

Bildung führt in die Verantwortung.

Bildung und Freiheit führen nicht in einen Solipsismus oder eine Beliebigkeit des anything goes, auch nicht in die Freiheit der Ellenbogengesellschaft. Vielmehr haben sie noch eine Schwester: die Verantwortung füreinander, den Respekt, das So-

ziale. Das ist ja in Ihrem Leitbild deutlich stark markiert mit den beiden Stichworten „Gemeinschaft“ und „Werte“.

Im Individuellen heißt das für mich: jeder Begabung entspricht auch eine Berufung. Beides gilt es zu entdecken und auszubilden. Gerade die Schule ist ein, vielleicht der entscheidende Ort, an dem Kinder und Jugendliche das tun können. Im Unterricht, aber nicht nur da. Schule ist auch ein Lebensraum: die Begegnungen in den Pausen, das Miteinander auf den Wegen, die Klassen- und Pausenräume, die Gänge und Treppenhäuser, das Zeitkonzept, all das prägt und bildet mit.

An dieser Stelle kommt gerade auch den „weichen“ Fächern und den zusätzlichen Angeboten und Arbeitsgemeinschaften eine besondere Bedeutung. Wieviel Sozialität prägt sich im mit-einander Musizieren aus? Wie sehr schärft die Kunst den Blick, gerade auch für das Unerwartete und Fremde? Wieviel Kreativität entwickelt sich, wenn die Computer-„Nerds“ Möglichkeiten erhalten, ihre Ideen auszuprobieren? Aber auch die Offenheit und die Sorgfalt mit der eine Schule sich den Sorgen einzelner stellt, durch Beratung, Sozialarbeit, Seelsorge, strahlt aus. Ich war beeindruckt, wie breit und kompetent sie hier aufgestellt sind.

Eine Bildung, die in einer sich kontinuierlich, aber oft auch abrupt verändernden Welt hilfreich sein soll, kann nicht einem Schema folgen, das ein für alle Mal gilt, sondern muss gerade handlungsfähig machen in Veränderungen und Konflikten. Das ist für alle Beteiligten anstrengend, aber darum geht es, wenn Bildungsprozesse zur Zukunftsfähigkeit beitragen wollen: um einen offenen Austausch, um gemeinsames Reflektieren und immer wieder um einen bewussten Seitenwechsel: Warum redet, denkt, handelt der oder die andere jetzt so? Wir müssen eine Streitkultur entwickeln, die Unterschiede zulässt und pluralitätsfähig ist, d.h. in der Lage, mit Differenzen im Lebensstil, in der kulturellen Herkunft und Orientierung offen und selbstbewusst umzugehen, so dass die eigenen Überzeugungen und die anderen zu einem Ausgleich kommen.

Wichtig scheint mir auch, dass eine Schule sich in ihrem sozialen Umfeld verortet, so wie Sie das mit verschiedenen Angeboten in Richtung auf die Arbeitswelt, aber auch in Fragen der sozialen Kompetenz tun. Manchmal können eine Woche Praktikum in einer Vesperkirche junge Menschen mehr prägen und verändern als viele Schulstunden über das Thema „Gerechtigkeit“. Das Schöne an Schule ist, dass man das an diesem Ort nicht gegeneinander ausspielen muss, sondern Tun und Reflektieren zusammen kommen, z.B. im diakonischen und sozialen Lernen.

#### IV

##### Bildung gibt Kraft zum Unterscheiden.

Die wichtigste Kunst, die theologische Bildung lehrt, ist nach Luther das Unterscheiden. Alles Unterscheiden aber beginnt mit der Erkenntnis: Ich bin Mensch und nicht Gott!

Ich bin Mensch, nicht Gott, das beinhaltet eine klare Grenzziehung und einen starken Impuls zur Selbstbegrenzung. Gott ist nicht die Verlängerung meiner oder unserer Omnipotenz- und Perfektionsphantasien. Nicht wir konstituieren unsere Existenz.

Ich bin neulich gefragt worden, wie ich darauf reagiere, dass es künstliche Intelligenz und Roboter, die autonom agieren, selbstlernend, schneller und effizienter als Menschen, eine immer größere Bedeutung in unserem Leben und Alltag erhalten.

Der Blick in die Bibel stellt eine Gegenfrage: Wie autonom sind wir Menschen eigentlich? Wir sind doch auch Geschöpfe, Geschöpfe Gottes. Der Schöpfungsbericht erzählt nicht im Sinne einer naturwissenschaftlichen evolutionären Theorie, wie die Erde entstanden ist. Aber er macht sehr deutlich, dass der Mensch von Gott eine besondere Verantwortung im Umgang mit anderen Geschöpfen erhalten hat: er gibt Namen, er schafft Ordnung zwischen ihnen.

In diesem Sinne kann das Nachdenken über unsere Grenzen hilfreich ist, um das Zusammenspiel, die Chancen und Risiken solcher neuen Technologien ohne Angst, also gelassen, aber realistisch in den Blick zu nehmen.

Wir brauchen die Kraft zur Unterscheidung heute auch angesichts von Populismus und schlichten Alternativen, von vielfältigen Bestrebungen, Identität durch Abgrenzung zu gewinnen. Wir brauchen sie im Ringen um die Würde der Menschen, gerade an den Rändern des Lebens. Ich bin Mensch, nicht Gott. Der und die Andere ist Geschöpf Gottes und Ebenbild Christi wie ich. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es nicht Götter zu werden, sondern menschlich zu leben und die Zukunft menschenwürdig zu gestalten.

## V

### Bildung bezieht Position.

Gott kommt als Kind in die Welt; Jesus entäußert sich all seiner göttlichen Gewalt, er wird niedrig und gering, singen wir an Weihnachten. Der dreieinige Gott hat eine besondere Liebe zu den Fremden, den Schwachen und denen, die nicht mehr oder noch nicht für sich selbst sorgen können: Sterbende und schwer Kranke, Babys und kleine Kinder, Menschen, deren Menschenwürde aus unterschiedlichen Gründen von anderen in Frage gestellt wird. An der Würde dieser besonders verletzbaren Gruppen entscheidet sich, ob wir in einer menschlichen Gesellschaft leben. Sie müssen deshalb auch in unseren Bildungsprozessen in besonderer Weise im Blick sein, etwa durch regelmäßige Kontakte zu einem Hospizdienst oder zu Werkstätten für Menschen mit Behinderungen.

Die Gemeinschaft, die Jesus folgt und Gott lobt, ist inklusiv: sie sortiert nicht, sie führt zusammen. Sie freut sich an der Vielfalt, sie stellt sich den Konflikten, sie lebt in der Kraft des Heiligen Geistes, der verbindet und stärkt. Wir brauchen heute eine Bildung, die interkulturelles und interreligiöses Lernen besonders fördert.

Wir erleben zurzeit manche Versuche, sich stark abzugrenzen, Identität durch klare und einfache Abgrenzungen zu gewinnen: der und die gehören dazu - und die nicht! Die christliche Tradition zeigt, dass das nicht gelingt. Gott zeigt sich gerade da, wo wir ihn nicht erwarten, draußen vor dem Tor, im Gespräch mit der fremden Frau. Wir werden Gerechtigkeit und Freiheit auf diesem Planeten nur gemeinsam gewinnen. Bei der Frage der Klimaerwärmung ist das inzwischen allen deutlich!

Die meisten von Ihnen kennen die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Sie macht Mut, nicht mit gesenktem Kopf an der Not vorbeizulaufen, sondern hinzuschauen, zuzupacken und zu helfen. Sie zeigt aber auch, dass es wichtig ist, politische Verantwortung zu übernehmen: Wir brauchen gute Wirte, die sich, wenn die Ehrenamtlichen wieder an ihre normale Arbeit gehen, professionell um diejenigen kümmern, die unter die Räuber gefallen sind. Und noch wichtiger: Wir müssen fragen, wie wir das Rauben verhindern oder zumindest eindämmen können.

Bildung, das heißt deshalb heute auch, einen ersten Einblick gewinnen in die langen Verantwortungsketten, an deren Ende wir in eine Jeans schlüpfen oder unser

Handy klingelt. Wer war daran beteiligt? Wie sind „die seltenen Erden“ aus der Erde gekommen? War der Handel fair, waren die Produktionsbedingungen gerecht? Wer hat daran verdient?

Wir brauchen all diese Fragen. Und um sie überhaupt sinnvoll und regelmäßig zu stellen und angemessen, demokratisch mit ihnen umzugehen, brauchen wir Bildung. Eine Bildung, die in Beteiligung einübt und Menschen so stark macht, dass sie auch mit Niederlagen umgehen können, ohne den Mut und die Hoffnung zu verlieren.

## VI

Glauben braucht Bildung, Bildung braucht eine religiöse Dimension.

Für die Reformation gehören Glauben und Wissen konstitutiv zusammen. Jeder und jede soll eigenständig verstehen und in der Öffentlichkeit in Glaubensdingen sprachfähig sein. Jeder Mensch soll die Bibel lesen können. Deshalb musste die Bibel ins Deutsche übersetzt werden - und die Menschen mussten lesen lernen.

Wir brauchen Bildung für alle, egal ob arm oder reich, Mann oder Frau. Die Reformation forderte und förderte die Errichtung von Volksschulen, auch für Mädchen. Sie förderte aber auch höhere Bildung, Forschung, Universitäten, damit ernsthaft über den Glauben gesprochen werden kann; der Glaube muss sich nicht vor dem Wissen verstecken. Wir sind in Baden stolz auf den Brettener Melanchthon, den „Lehrer der Deutschen“, der die Entwicklung der Schulen voranbrachte und eine Universitätsreform einleitete.

Angesichts der Instrumentalisierung von Religion, nicht nur im Islam, auch z.B. im Hinduismus, für Hass, Terror und Krieg in den letzten Jahrzehnten fordern manche, Religion eher aus der Öffentlichkeit und auch den Schulen zurückzudrängen! Ich denke, es ist im Gegenteil wichtig, dass wir die religiöse Dimension in der Bildung, auch und gerade an der Schule berücksichtigen. Menschen müssen darüber nachdenken und reden, woran sie sich festmachen und was sie trägt.

Wir brauchen einen öffentlichen Diskurs über Glauben und Religion, einen guten öffentlichen Religionsunterricht, eine Sprachfähigkeit in religiösen Fragen für alle, eben auch für die, die nicht oder anders glauben. Damit Religion und Glaube sich nicht in kleine Kreise zurückziehen, die alle einer Meinung sind und sich nicht mehr dem Gespräch stellen. Wir brauchen einen gebildeten Glauben, der im Eigenen sprachfähig ist und die Fähigkeit zum interkonfessionellen und interreligiösen Dialog hat. Nur so kann eine Kultur der Toleranz und des Dialogs wachsen, wie sie viele Flüchtlinge in den letzten beiden Jahren zum ersten Mal in Deutschland erlebt haben: dass Angehörige unterschiedlicher Religionen sich friedlich, ohne Abwertung und Angst austauschen.

Bildung braucht den Glauben schließlich, weil er alle Prozesse der Nützlichkeit unterbricht. Am Kreuz, in den Schwachen zeigt sich Christus, aber auch was menschliches Leben auszeichnet. Es gedeiht, wenn Begegnungen nicht auf Effektivität und Effizienz reduziert werden, wenn auch Umwege und Zweifel zu ihrem Recht kommen, wenn wir auch einmal noch keine Lösung haben, sondern gemeinsam Karenzzeiten, Aufbrüche oder auch Schweres aushalten. Da sind die Personen wichtig: die Lehrenden, die nicht nur mit ihrer Fachkompetenz überzeugen, sondern auch durch das, was sie selbst trägt, ihr Gottvertrauen, ihre Zuversicht, die Gelassenheit, die sie ausstrahlen. Aber auch die Schülerinnen und Schüler sind als Personen gefragt, in ihrem Eigensinn, mit ihren Hoffnungen und Überzeugungen, ihren Stärken und

ihrer Verletzlichkeit. Bildung, die die religiöse Dimension ernst nimmt, respektiert das Geheimnis des Gegenübers, dessen Würde in Gott gründet; sie gestaltet diese Dimension durch Innehalten und Stillwerden.

Ich wünsche Ihnen, liebe Schulgemeinde an der Justus-Knecht-Schule, Gottes Segen für die nächsten 125 Jahre und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.